

ZEITSCHRIFT FÜR

Sozialmanagement

Journal of Social Management

Band 20 | **Nummer 2** | 2022

Vol. 20 | **Number 2** | 2022


Bertuch

Zeitschrift für Sozialmanagement

ISSN 1612-8389

© 2022 by Bertuch Verlag GmbH | www.bertuch-verlag.com

HERAUSGEBERINNEN DIESES HEFTES

Prof. Dr. Kirsten Diehl

Dr. Miriam Baghai-Thordsen

GESCHÄFTSFÜHRENDE HERAUSGEBER

Dr. Dr. h.c. Johann F. Schneider

Prof. Dr. phil. Erich Schäfer

MITHERAUSGEBER

Rudolf Dadder

Prof. Dr. Ali Smida

Stefan Werner

Falk Stirner

EDITORIAL BOARD

Prof. Dr. Erich Schäfer, *Ernst-Abbe-Hochschule Jena, FB Sozialwesen*

Prof. Dr. habil. Petia Genkova, *Hochschule Osnabrück, Wirtschaftspsychologie*

Prof. Dr. Michael Opielka, *ISÖ – Institut für Sozialökologie gGmbH, Siegburg und
Ernst-Abbe-Hochschule Jena, FB Sozialwesen*

Prof. Dr. Martin Staats, *IU Internationale Hochschule, Duales Studium Erfurt, FB Soziale Arbeit*

Dipl.-Ing. Mathias Buss, *Architekt – VIVENDIUM*

Wolfgang Kempf, *Projektentwickler – VIVENDIUM*

REDAKTION

Antje Genth-Wagner

Die Zeitschrift für Sozialmanagement/Journal of Social Management erscheint zweimal jährlich mit Beiträgen in deutscher und englischer Sprache.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 20,- Euro, der Preis für das Jahresabonnement 35,- Euro.

VERLAG UND VERTRIEB

Bertuch Verlag GmbH, Schwanseestraße 101, 99427 Weimar, www.bertuch-verlag.com

TITELBILD

ArtificialArtist

SATZ UND LAYOUT

Druckerei Schöpfel GmbH, www.druckerei-weimar.de

DRUCK UND WEITERVERARBEITUNG

Stückle Druck

Editorial

Wir verstehen Inklusion als gleichberechtigte Teilhabe, als ein selbstverständliches Miteinander, als Empowerment und Autonomie in allen Lebensbereichen von allen Mitgliedern einer Gesellschaft. Inklusion ist Ausdruck sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit.

Dieser Band der Zeitschrift für Sozialmanagement widmet sich dem kulturell-gesellschaftlichen Bereich. Thematisiert wird Inklusion von Menschen mit einer Behinderung und deren Teilhabe am ästhetisch-kulturellen Leben sowohl als (professionell) Schaffende als auch Rezipierende. Inklusion wird in diesem Bereich noch wenig umgesetzt: Zugänge sind kaum barrierefrei, Vorurteile verhindern Möglichkeiten der Teilhabe, allerdings können durch ästhetisch-künstlerische Prozesse Zugänge geschaffen werden. Über die vielfältigen Räume der Kunst kann z.B. die Dichotomie zwischen Behindert-sein und nicht Behindert-sein aufgehoben werden, können sich Grenzen lösen. Behindert-sein, als Ausdruck äußerer und innerer Barrieren, hat dann keine Relevanz mehr. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg.

In einem lebendigen Aufriss zum Thema *Inklusion – Anspruch und Realität in künstlerisch-ästhetischen Dimensionen* erfolgt eine kritische Auseinandersetzung im Themenfeld. Es werden unterschiedliche Perspektiven eingenommen, Forschung und Praxis vorgestellt sowie Ansätze und Lösungen zum Gelingen von Inklusion aufgezeigt. Trotz großer Widersprüche und eines langen Weges hin zu einer inklusiven Gesellschaft zeigen schon heute großartige und nachhaltige Projekte und Lösungen auf, wie die Diskrepanz zwischen inklusivem Anspruch und inklusiver Wirklichkeit in ästhetisch-künstlerischen Handlungsfeldern verringert werden kann.

Das Thema wird von unterschiedlichen Fachdisziplinen bearbeitet und Menschen mit und ohne Behinderung kommen zu Wort. Dieser bewusst gewählte Ansatz von Integration und Partizipation zeigt einerseits die Komplexität von Inklusion, andererseits, dass das Merkmal *Behinderung* – neben vielen anderen Attributen eines Menschen – in der Zusammenarbeit für die Herausgeberschaft keine Relevanz hatte. Allen Autor*innen danken wir an dieser Stelle für ihre Mitarbeit. Für uns war es eine Freude, verbunden mit vielen neuen Erkenntnissen.

ANNE RIEGER und NOA WINTER eröffnen mit ihrem Beitrag eine Perspektive von Behinderung als politisch-künstlerische Kategorie. Sie zeigen mit ihrem Berliner Netzwerkprojekt *Making a Difference* auf, was eine Haltung bedeutet, in der das selbstbestimmte Arbeiten von Tanzkünstler*innen mit einer Behinderung (hier mit Taubheit) im Mittelpunkt steht. Sie zeigen auf, dass Behinderung ein integraler Bestandteil kultureller Identität ist. Die ästhetisch-künstlerischen Praktiken behinderter und tauber Künstler*innen sind nicht losgelöst von Behinderung als politische Kategorie zu betrachten.

LISA NIEDERREITER führt uns in einige fachwissenschaftliche Grundlagen ästhetisch-künstlerisch-kultureller Praxen in Wahrnehmung, Kommunikation und Handlung ein und zeigt das besondere Potential für Inklusion- und Teilhabeprozesse auf. Es werden anwendungsorientierte Beispiele kultureller Beteiligung von beeinträchtigten Kunstschaffenden im Feld der Bildenden Künste vorgestellt, ohne dabei den Blick im Bereich der Kunst und Kulturvermittlung (bspw. Museen) auf vorhandene Barrieren zu verlieren und kritische Gedanken im Spannungsfeld von inklusiven 'Vorzeigeprojekten' und fehlender Regelversorgung zu äußern.

VIOLA SNETHLAGE-LUZ lotet in ihrem Beitrag aus, welche inklusiven Maßnahmen die Situation für assistenzbegleitete Kunstschaffende und -vermittelnde verbessern können. Inklusion hat derzeit noch ein Seltenheitswert, sollte aber zur Selbstverständlichkeit werden. Auch wenn in den letzten Jahren die Inklusion im Kunstbereich an Fahrt aufgenommen hat und großartige Einzelbeispiele durchaus existieren, konstatiert Viola Snethlage-Luz, dass aktuell nicht von einer Selbstverständlichkeit in der künstlerischen Beteiligung von Menschen mit psychischen und geistigen Beeinträchtigungen ausgegangen werden kann.

Was es heißt, deutsche und europäische Kulturlandschaften zu einer inklusiven Öffnung hin zu bewegen, schildert eindrucksvoll LISETTE REUTER. Kulturschaffende mit und ohne Behinderung werden in der Arbeit des Sozialunternehmens *Un-Label* vereint. In komplexer und herausragender Weise bearbeitet *Un-Label* unterschiedlichste Felder – eine zukunfts- und richtungsweisende positive Unternehmung.

In der Rubrik Dialog treffen sich ein Aktivist und eine Künstlerin. RAÚL AGUERO-KRAUTHAUSEN ist Inklusions-Aktivist und Gründer der Sozialhelden. Als Medienschaffender arbeitet er mit seinem Team an Lösungen für mehr Teilhabe und Barrierefreiheit. KATRIN BITTL ist eine junge Künstlerin, die wie Raúl Krauthausen Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen kennt. In der Kunst kann sie das Behindert-sein vergessen. Anders als üblich wird im Dialog nicht einer vom anderen interviewt, beide bringen ihre Perspektiven ins Gespräch und laden uns in ihre Sichtweisen, Erfahrungen und Wünsche ein.

Die Rubrik Forschung und Praxis beginnt mit einem Beitrag aus der Hochschule von KIRSTEN DIEHL und NORBERT SCHÜTZ. Sie nehmen im Werkstatt-Setting Studierende in den Blick. Als Lernende reflektieren diese ihr persönliches Handlungsspektrum im Dialog mit Schüler*innen, die eine so genannte geistige Behinderung haben. Mit dem Konzept des transformierenden Lernens sollen im Kontext handwerklich-künstlerischer Praxis Kompetenzen erweitert sowie Selbstvertrauen, neue Rollen und Beziehungen aufgebaut werden.

NATHALIE MÄLZER stellt in ihrem Beitrag die richtungsweisende Inszenierung 'Woyzeck' des ThInk Theaters Hildesheim vor. In dieser wird ein Konzept der Mehrsprachigkeit etabliert, das Gebärdensprache, Lautsprache und Untertitelung gleichwertig behandelt und als ästhetisch-künstlerisches Mittel vereint. Unterschiedliche Kommunikationsstrategien kommen 'auf Augenhöhe' zum Tragen, sprachliche und kulturelle Hierarchien können überwunden werden.

JEFFREY DÖRING appelliert ohne Anklage, sondern feinfühlig, kritisch und überzeugend an hörende Kulturschaffende sich gegenüber inklusionsbestrebten Arbeitsweisen zu öffnen. Entlang eigener praktischer Erfahrungen als Theaterregisseur in der Kulturarbeit von Hörenden und Gehörlosen setzt er sich kritisch und theoriebasiert mit Begriffen wie Inklusion und Teilhabe auseinander. Praxisnah bringt er Impulse an, um kulturelle und künstlerische Praxis zu überdenken.

JULIANE GERLAND setzt sich mit der Frage auseinander, inwieweit musikpädagogische Praxis einen Beitrag zu einer inklusiveren Gesellschaft leisten kann. Sie zeigt

anhand ihrer aktuellen Studie auf, dass im Kontext gemeinsamen Improvisierens mit Apps Situationen des *undoing differences* entstehen können. Welche Bedingungen diese bedürfen und inwieweit solche Prozesse des gemeinsamen Musizierens Auswirkungen auf Teilhabe von Menschen mit Behinderung haben können, wird im Artikel dargelegt.

Kreative, theatral-performative Methoden im Kontext von Berufswahlprozessen von Schüler*innen mit Sehbehinderung oder Blindheit nehmen MIRIAM BAGHAI-THORDEN und KARL ELBL anhand konkreter Beispiele in den Blick. Dabei loten sie die ästhetischen Erfahrungs- und Erprobungsräume aus, die die Schüler*innen zu einem selbstbestimmten Prozess der Aneignung einladen und ermutigen sollen.

Wie es umsetzbar ist, Menschen mit Behinderung Zugang zu einer Hochschule und einer Ausbildung in selbiger zu ermöglichen, zeigen ANGELA MÜLLER-GIANNETTI, MICHAEL DÖRNER und GABRIELE SCHMID im abschließenden Beitrag dieses Heftes. Mit dem Programm ARTplus werden Kreative mit Behinderung in künstlerische Ausbildungen in mehreren Bundesländern integriert. Beispielgebend ist die Hochschule für Künste im Sozialen in Ottersberg, an der Teilhabemöglichkeiten für Menschen mit Assistenzbedarf erprobt und Abschlüsse ermöglicht werden.

Die Vielfalt der Beiträge zeigt einerseits, dass wir im kulturellen Bereich längst nicht den Ansprüchen einer gleichberechtigten Teilhabe von allen Mitgliedern der Gesellschaft gerecht werden. Andererseits ermutigen die Auseinandersetzungen, die Ideen, die Projekte und nachhaltigen Initiativen, dass Veränderungen möglich sind, dass wir es gemeinsam schaffen können, ein selbstverständliches Miteinander im kulturellen Bereich zu erlangen. Kunst und Kultur, gleichermaßen Triebfeder und kritischer Spiegel gesellschaftlicher Prozesse, haben ein immens hohes Potential und damit auch die Verantwortung, eine inklusive Gesellschaft lebendig werden zu lassen.

Viel Freude beim Lesen, Entdecken und Auseinandersetzen wünschen

Kirsten Diehl und Miriam Baghai-Thorsen

Behinderung als politisch-künstlerische Kategorie – Praxis und Diskurs im Netzwerkprojekt *Making a Difference*

Anne Rieger & Noa Winter

Abstract

*Das Recht auf barrierefreien Zugang zum kulturellen Leben ist fester Bestandteil der UN-Behindertenrechtskonvention. Auch die Entfaltung des künstlerischen Potenzials sowie der kulturellen Identität behinderter und Tauber Menschen sind dort verankert. Davon ausgehend hat das Berliner Projekt Making a Difference, dessen Leiter*innen die Autor*innen sind, eine Praxis entwickelt, welche die selbstbestimmte Arbeit behinderter und Tauber Tanzkünstler*innen zum Ziel hat. Wichtige Bezugspunkte sind dabei Vertreter*innen aus den Disability Studies und Disability Arts. Hier wird deutlich, dass die starre Trennung von Behindert-Werden und Behindert-Sein der Lebensrealität der Künstler*innen nicht gerecht wird. Es geht also nicht darum, die Dichotomie zwischen Behinderung und Nichtbehinderung aufzulösen, da Behinderung ein integraler Bestandteil kultureller Identität ist und so die künstlerischen Praktiken nicht losgelöst von Behinderung als politischer Kategorie betrachtet werden können.*

Abstract

The right to equally take part in cultural life with others is an integral part of the UN Convention on the Rights of Persons with Disabilities. The development of the artistic potential and the cultural identity of Deaf and disabled people are also anchored there. Based on this, the project Making a Difference in Berlin, co-led by the authors, has developed a practice that aims at the self-determined work of Deaf and disabled dance artists. Important points of reference are representatives from disability studies and disability arts. Here it becomes clear that the rigid separation between impairment (disabled individual) and disability (being disabled by society) does not do justice to the reality of the artists' lives. It is not a question of dissolving the dichotomy between disabled and non-disabled since disability is an integral part of cultural identity and artistic practices cannot be viewed in isolation from disability as a political category.

„Jenseits der Leuchttürme“ – zum Potenzial künstlerischer Praxen für Teilhabe

Lisa Niederreiter

Abstract

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit fachwissenschaftlichen Grundlagen ästhetisch-künstlerisch-kultureller Praxen in Wahrnehmung, Kommunikation und Handlung in ihrem besonderen Potential für Inklusions- und Teilhabeprozesse insbesondere von Menschen mit psychischen und intellektuellen handicaps. Auf der Basis eines Rückblicks auf Beteiligung von Menschen mit Behinderungen in der Kunst- und Kulturszene werden Prinzipien inkludierender Perspektiven und Strukturen herausgearbeitet.

Anwendungsorientierte, innovative Beispiele und Initiativen zeigen den „state of the art“ kultureller Partizipation der Zielgruppe in den Bildenden Künsten, ihre Professionalisierung und ihre Präsenz. Auch das Feld der sozial interventionistischen Kunst wird in den Blick genommen. Diese Sichtung berücksichtigt durchaus kritische Gedanken zur aktuellen Situation im Spannungsfeld von entsprechenden inklusiven „Vorzeigeprojekten“ und fehlender „Regelversorgung“ zu kultureller Teilhabe.

Abstract

This article deals with the scientific foundations of aesthetic-artistic-cultural practices in perception, communication and action in their special potential for inclusion and participation processes, especially for people with mental and intellectual handicaps. Based on a review of the participation of people with disabilities in the arts and cultural scene, principles of inclusive perspectives and structures are elaborated.

Application-oriented, innovative examples and initiatives show the "state of the art" of cultural participation of the target group in the visual arts, their professionalization and their presence. The field of socially interventionist art is also examined. This review considers critical thoughts on the current situation of tension between corresponding inclusive "showcase projects" and the lack of "regular supply" for cultural participation.

Von Flugzeugen, fehlenden Flügeln und Aufwind – Inklusion im Kunstbereich

Viola Snethlage-Luz

Abstract

*Der Erfolg einzelner Künstler*innen mit Assistenzbedarf und engagierte Leuchtturmprojekte im Bereich von Inklusion in Museen sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine gleichberechtigte Teilhabe als Künstler*in, Rezipient*in oder Kunst- und Kulturvermittler*in in der Breite noch nicht gegeben ist, wie die Rezeptionsanalyse im Blickwinkel der Disability Studies zeigt. Hierarchische Gesellschafts- und Kunst-kategorien bewirken nach wie vor nachhaltig Zuschreibungen und Marginalisierungen. Auch „Inklusion“ kann mit vielfältigen Folgen missverstanden werden. So wie sich eine selbstreflexive, nicht besondernde Präsentation und Rezeption von Kunstschaffenden als wichtige Aufgabe stellt, so gilt es immer wieder neu nach inklusiven Wegen zu suchen, damit Museen und kulturelle Institutionen allen offen stehen.*

Abstract

The success of individual artists with special needs and committed flagship projects in the field of inclusion in museums should not obscure the fact that equal participation as an artist, recipient or art and cultural mediator is not yet a reality as the analysis of reception from the perspective of disability studies shows. Hierarchical social and art categories still have a lasting effect on attributions and marginalization. „Inclusion“ can also be misunderstood with a variety of consequences. Just as it is important to present and receive artists in a self-reflective, non-segregating way, it is also important to keep looking for inclusive ways to ensure that museums and cultural institutions are open to all.

Inklusive Kunst und Kultur von der Nische in den Mainstream – Un-Label, eine Unternehmung

Lisette Reuter

Abstract

Kunst und Kultur sind wirkungsmächtige, emotionale und direkte Hebel zur Entwicklung und Verbreitung von gesellschaftlichen Zukunftsvisionen. Un-Label bearbeitet das Feld der inklusiven Kunst und Kultur in den Bereichen Beratung & Wissensvermittlung, künstlerische Produktion, Professionalisierung von Kulturschaffenden, Netzwerk- & Lobbyarbeit sowie Forschung. Die Arbeit auf all diesen Ebenen ist verzahnt angelegt und entfaltet ihre Wirksamkeit nach einem sich gegenseitig dynamisch stärkenden und verstärkenden Multilayerprinzip, um im Zusammenspiel die deutsche und europäische Kulturlandschaft zu einer inklusiven Öffnung hin zu bewegen. Im Beitrag wird über Un-Label, ein Sozialunternehmen, das Kulturschaffende mit und ohne Behinderung aus ganz Europa vereint, und über eine Auswahl der vielfältigen Projekte informiert. Un-Label ist beispiel- und impulsgebend für eine nachhaltige, inklusive und barrierefreie Kunst und Kultur.

Abstract

Art and culture are powerful, emotional and direct levers for the development and dissemination of social visions for the future. Un-Label works in the field of inclusive art and culture in the areas of consulting & knowledge transfer, artistic production, professionalization of cultural practitioners, networking & lobbying as well as research. The work on all these levels is interlocked and unfolds its effectiveness according to a mutually dynamically strengthening and reinforcing multilayer principle in order to move the German and European cultural landscape towards an inclusive opening. The article informs about Un-Label, a social enterprise that unites cultural workers with and without disabilities from all over Europe, and a selection of the diverse projects. Un-Label is an example and impulse for sustainable, inclusive and accessible art and culture.

Zwischen Marie-Antoinette ohne rechte Hand, Aktivismus und Kunst und einem Rollstuhlfahrer im Weltall

Aktivist Raúl Aguero Krauthausen im Gespräch mit Künstlerin Katrin Bittl

RAÚL AGUERO KRAUTHAUSEN



beschreibt sich selbst als Aktivist für Inklusion und Barrierefreiheit. Er ist studierter Kommunikationswirt und als Design Thinker arbeitet er seit über 15 Jahren in der Internet- und Medienwelt. Er ist Gründer der Sozialhelden e.V., moderiert und interviewt, unterhält einen Podcast und informiert in vielen Foren. Neben dem Bundesverdienstkreuz am Bande erhielt Raúl Krauthausen einige Awards, er ist Ashoka-Fellow und Autor von „Dachdecker

wollte ich eh nicht werden – Das Leben aus der Rollstuhlperspektive“ und „Wie kann ich was bewegen? Die Kraft des konstruktiven Aktivismus“. Als Wahlberliner lebt er in einer nicht inklusiven Gesellschaft mit der Krankheit Osteogenesis Imperfecta (Glasknochen).

KATRIN BITTL



ist freischaffende Künstlerin und studiert seit 2017 an der Akademie der Bildenden Künste in München (Klasse Prof. Hermann Pitz). Zuvor hat sie Soziale Arbeit studiert. Als freie Autorin ist sie unter anderem bei 'Die Neue Norm' und als Speakerin tätig. Katrin Bittl leitet Malworkshops und ist seit 2021 Vorstandsmitglied bei EUCREA e.V. In ihren Arbeiten beschäftigt sie sich mit dem eigenen, nicht normativen Körper und gesellschaftlichen Idealbildern. Zu ihren Hauptarbeiten gehören die Übermalungen und Reproduktionen von historischen, repräsentativen Meisterwerken, die sie mit Behinderungen versieht.

„Ich weiß es nicht“ – Kommunikatives Handeln im Kontext handwerklich-künstlerischer Praxis

Kirsten Diehl & Norbert Schütz

Abstract

*Das pädagogische Setting im (hoch)schulischen Kontext sieht im Allgemeinen die Lehrenden in der Expert*innenrolle. In dem hier konzipierten Werkstatt-Setting verschiebt sich die Zuschreibung. Die Lehrenden sind zugleich Lernende, die sich selbst im kommunikativen Handeln prüfen. Lehrende sind hier Studierende, die mit Schüler*innen aus einem Förderzentrum mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“, über ein Semester an der Hochschule, im Kontext handwerklich-künstlerischer Praxis gemeinsam arbeiten. Studierende werden zu Lernenden, indem sie ihr persönliches Handlungsspektrum im Dialog mit Schüler*innen beobachten. Vor dem Hintergrund sehr heterogenen Sprachverstehens und heterogener Sprechkompetenzen, gestaltet sich die Kommunikation anders als gewohnt für die Studierenden. Im Prozess des transformativen Lernens werden Kompetenzen erweitert und Selbstvertrauen in neue Rollen und Beziehungen aufgebaut. Die Transformation im Kontext des kommunikativen Handelns wird modellgeleitet reflektiert.*

Abstract

The pedagogical setting in the (high) school context generally sees the teacher in the role of expert. In the workshop setting conceived here, the attribution shifts. The teachers are at the same time learners who test themselves in communicative action. The teachers here are students who work together with students from a support center with a focus on mental development over a semester at the university in the context of craft and artistic practice. Students become learners by observing their personal spectrum of action in dialogue with pupils. Against the backdrop of very heterogeneous language comprehension and speaking skills, communication takes a different form than students are accustomed to. In the process of transformative learning, competencies are expanded and self-confidence in new roles and relationships is built. The transformation in the context of communicative action is reflected upon in a model-guided manner.

Inklusive Ansätze in der ästhetischen Kommunikation: Reflexionen zum Hildesheimer Lehr- und Forschungsprojekt *ThInk*

Nathalie Mälzer

Abstract

*Der Beitrag stellt ein Konzept für Theaterinszenierungen vor, die im Rahmen des Lehr- und Forschungsprojekts ThInk entstanden sind. Hauptmerkmal ist die gleichberechtigte Verwendung von Lautsprache, Gebärdensprache und schriftsprachlichen Übertiteln auf der Bühne. Die Inszenierungen, die bislang aus diesem Konzept hervorgegangen sind, richten sich an ein heterogenes Publikum aus hörenden, schwerhörigen und gehörlosen Zuschauer*innen und möchten einen Begegnungsraum für Menschen mit und ohne Hörbehinderung auf der Bühne sowie im Zuschauerraum schaffen. Der Beitrag stellt einige zentrale Merkmale des Projekts vor und möchte Theaterschaffende sowie Übertitler*innen dazu ermutigen, das flexible Konzept nach eigenem Bedarf umzusetzen, um eine neue, inklusivere Theaterästhetik auszuprobieren und zugleich kulturelle und sprachliche Barrieren abzubauen.*

Abstract

The article presents a concept for theatre productions, which were developed in the context of the education and research project ThInk. The main feature is the equal use of spoken language, sign language and written surtitles on stage. The productions that have emerged from this concept so far are addressed to a heterogeneous audience of hearing, hard-of-hearing and D/deaf spectators and aim to create a space for people with and without hearing disabilities on stage as well as in the auditorium. The article presents some central features of the project and aims to encourage theatre professionals as well as surtitlers to implement the flexible concept according to their own requirements in order to try out a new, more inclusive theatre aesthetics and at the same time aims to break down cultural and linguistic barriers.

Rechte sind keine Privilegien

Warum wir Hörenden unser Verständnis von Teilhabe und Inklusion in der Kulturarbeit dringend überdenken müssen

Jeffrey Döring

Abstract

*Der vorliegende Artikel ist ein Plädoyer und Appell an hörende Kulturschaffende der Mehrheitsgesellschaft, sich noch mehr inklusionsbestrebten Arbeitsweisen gegenüber zu öffnen. Aus der eigenen praktischen Erfahrung des Autors heraus, der als Theaterregisseur in der Kulturarbeit von Hörenden und Gehörlosen tätig ist, wird die bisher häufige Praxis von Inklusion als nachträgliche Maßnahme kritisch hinterfragt. Demgegenüber wird hier Inklusion als eine Praxis und Geisteshaltung verstanden, der es darum geht, Begegnungsräume zu erschaffen, in denen sich die Grenze von behindert und nicht-behindert auflöst. Mittels MAI-ANH BOGERS Theorie der Trilemmatischen Inklusion wird dabei die Unvereinbarkeit der Bedürfnisse nach Empowerment, Normalisierung und Dekonstruktion verdeutlicht, wodurch Inklusion immer nur in Teilen glücken kann. Abschließend werden Impulse für die praktische Kulturarbeit hörender Akteur*innen der Mehrheitsgesellschaft gegeben, die den Anstoß für inklusionsbestrebte Projekte bieten sollen.*

Abstract

This article is a plea and appeal to hearing cultural workers and actors to be more open to inclusive ways of working. From the author's own practical experience as a director for projects with hearing and deaf people, the current practice of inclusion as an afterthought is critically questioned. In contrast, inclusion is understood as a practice and mindset that is concerned with creating spaces of encounter in which the boundary between disabled and non-disabled dissolves. Mai-Anh Boger's theory of trilemmatic inclusion is used to illustrate the incompatibility of the needs for empowerment, normalization and deconstruction which means that inclusion can only ever succeed partly. Finally, a few impulses for the practical cultural work of hearing cultural actors are given which should provide the impetus for inclusive projects.

(Un-) Doing musical differences – Gemeinsam improvisieren mit Musik Apps

Juliane Gerland

Abstract

*Dieser Beitrag setzt sich mit der Frage auseinander, inwieweit beim gemeinsamen Improvisieren mit Musizier-Apps Situationen entstehen können, in denen Asymmetrien zwischen den Akteur*innen im Sinne eines „(un-)doing differences“ (HIRSCHAUER 2014) irrelevant gesetzt werden können. Vorgestellt werden Ergebnisse einer Studie, die Improvisationssequenzen mittels Videointeraktionsanalyse (TUMA et al. 2013) untersucht. Das Datenmaterial zeigt, dass im Kontext gemeinsamen Improvisierens mit Apps Situationen des „undoing differences“ entstehen können. Die Analyse zeigt jedoch auch, dass dies nicht automatisch geschieht, sondern durch differenzierte Abstimmungsleistungen der Beteiligten gerahmt wird. Ergänzend wird hinterfragt, inwieweit solche Prozesse des gemeinsamen Musizierens Auswirkungen auf Teilhabe von Menschen mit Behinderung haben können und inwieweit musikpädagogische Praxis so einen Beitrag zu einer inklusiveren Gesellschaft leisten kann.*

Abstract

This article examines to what extent improvising together with music-making apps can produce situations in which asymmetries between the actors can be made irrelevant in the sense of “(un-)doing differences“ (HIRSCHAUER 2014). The results of a study investigating improvisation sequences by means of video interaction analysis (TUMA et al. 2013) are presented. Data shows that situations of “undoing differences“ can arise in the context of joint improvising with apps. However, the analysis also shows that this does not happen automatically but is framed by differentiated coordination efforts of the participants. In addition, it is questioned if those processes of joint improvising with music-making apps can have an impact on the participation of people with disabilities and to what extent music education practice can thus contribute to a more inclusive society.

„Wie es sein könnte“ – theatrales Spiel als Erprobungsraum in der Berufsorientierung von jungen Menschen mit Sehbehinderung oder Blindheit

Miriam Baghai-Thordsen & Karl Elbl

Abstract

Wie können junge Menschen mit Sehbehinderung oder Blindheit im Berufsorientierungs- und Berufswahlprozess unterstützt werden und wie können dabei ästhetisch-theatrale Erprobungsräume gestaltet und genutzt werden? Diesen Fragen geht der Artikel zunächst theoretisch und dann anhand konkreter Beispiele aus der berufsvorbereitenden und theaterpädagogischen Arbeit des Landesförderzentrums Sehen, Schleswig nach.

Abstract

How can young people with visual impairments or blindness be supported in the process of choosing a profession and how can aesthetic-theatrical interventions be designed and used to support them with that? This article explores these questions, first theoretically and then by means of concrete examples from the theater pedagogical work of the Landesförderzentrum Sehen, Schleswig.

Das EUCREA-Programm ARTplus: Künstlerische Ausbildung und Qualifizierung von Kreativen mit Behinderung – Hochschulen auf dem Weg zur Inklusion am Beispiel der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg (HKS)

Angela Müller-Giannetti

Michael Dörner & Gabriele Schmid: 4. Erfahrungen einer Hochschule: Die HKS Ottersberg und ARTplus

Abstract

Die Forderung nach Diversität und Vielfalt prägt die aktuelle Diskussion – nicht nur in Deutschland. Allerdings fällt auf, dass Menschen mit Behinderung dabei wenig vorkommen. Seitens der Bildungs- und Kulturlandschaft besteht nach wie vor viel Unsicherheit gegenüber diesem Personenkreis. Die Ursache hierfür liegt u. a. in einer ausgeprägt separierenden Gesellschaftskultur der BRD. Seit ihrer Gründung wurden für Menschen mit Behinderungen eigene Systeme geschaffen, die zu gesellschaftlicher Trennung führten – und das von Anfang an: Begonnen bei einem bis heute gegliederten Schulsystem mit allgemeinbildenden und sonderpädagogischen Schulen, einem daraus resultierenden wenig anschlussfähigen Berufsbildungssystem und einem erschwerten Zugang zu Hochschulen. Kunst- und Schauspielschulen signalisieren ihre Bereitschaft, Menschen mit Behinderungen ausbilden zu wollen, bemängeln aber fehlende Nachfrage. Ist das wirklich so? Und wenn ja, warum?

An diesem Punkt setzt das Programm ARTplus an. Es analysiert Barrieren und führt in vier Bundesländern Kreative mit Behinderung und künstlerische Ausbildungsinstitutionen in den Bereichen Tanz, Schauspiel, Musik und bildende Kunst zusammen. Parallel wird eine kultur- und bildungspolitische Diskussion angeregt. Ein besonderer Akteur im Programm ARTplus ist die Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg. Kreative mit Behinderung sind hier willkommen; durch das Programm ARTplus zudem auch Menschen mit Lernschwierigkeiten.